

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Beitzelle ober deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

Zur Frage des Terrorismus in Russland.

* Leipzig, 27. August.

Die Leipziger Volkszeitung hat in ihrer Montagsnummer von der russischen Terroristen-Gruppe aus Anlaß des Attentats auf den Eharlower Gouverneur, Fürsten Dobolesski, veröffentlichte Dokument zur Information der Leser mitgeteilt, wie können aber nicht umhin, zu bemerken, daß dieses Dokument, sowie das bereits vor einiger Zeit gleichfalls von uns abgedruckte Manifest über die Konstituierung der terroristischen Organisation in uns mancherlei Bedenken hervorgerufen hat.

So wenig es uns möglich ist, von Deutschland aus über die Einzelheiten der Parteitaktik unserer russischen Genossen mit voller Sicherheit ein Urteil zu fällen, so sehr liegt es andererseits in unserem Interesse, die Bahnen, welche die nun erwachte revolutionäre Bewegung im Zarenreiche wandelt, aufmerksam zu beobachten und uns über ihre jeweiligen Ausblicke klare Rechenschaft abzulegen. Seit in letzten Jahren aus dem politischen „Ewigschneegebiet“ des Zarenreiches ein warmer Frühlingswind zu wehen begann, seit das scheinbar Undenkbare zur Wirklichkeit geworden und eine revolutionäre Massenerhebung des arbeitenden Volkes die Jahrhunderte alte schwere Eisdecke des Absolutismus von unten aus zu sprengen unternahm, belebten sich von neuem die Hoffnungen aller Freiheitsfreunde in West- und Ostropa, d. h. genauer gesprochen, aller sozialistischen Parteien. Man sagte wieder Mut und Glauben, daß die bis dahin unlösliche Aufgabe der Stärkung der russischen Despotie doch noch in absehbarer Zeit ihrer Lösung entgegengeführt werden könnte, und daraus erklärt sich die warme Teilnahme und das gespannte Interesse, mit denen man die ungewohnten Nachrichten von den Arbeiterdemonstrationen, von den Massenauflügen in den großen Städten Russlands aufnahm. Aus allen diesen Einzelnachrichten mußte man den Eindruck eines tiefen, achtunggebietenden Kampfes zwischen dem russischen Proletariat und dem Absolutismus gewinnen. Nun will es uns aber scheinen, daß die letzten Nachrichten, die in der deutschen Presse von der terroristischen Partei erscheinen, eher geeignet sind, diesen Eindruck zu erschüttern, als zu befestigen.

Die Frage des Terrorismus in Russland als einer Waffe im Kampfe mit der zarischen Uebermacht, kann von verschiedenen Gesichtspunkten angefaßt werden. Handelt es sich um individuelle Akte der Verzweiflung und des Opfermutes einzelner Freiheitskämpfer, um elementare Ausbrüche des zum äußersten getriebenen Volkszornes, dann gehört nur das echte Scharfmachergemüt einer Post oder eine echt deutsche freisinnige Seele à la Tante Voss dazu, um solche

reine Abwehrakte als „Propaganda der That“, als Fürstenmord etc. zu verdammern. Jeder rechtlich denkende, politisch anständige Mensch muß den Verzweiflungsakten der von russischen Satrapen mit unmenschlicher Grausamkeit und mit Raffinement niedergetretenen Pioniere der Volksbefreiung seine tiefste Teilnahme, Achtung und Bewunderung zollen. Und da das Gefühl der Rechtlichkeit und der politische Zustand im besseren Sinne heutzutage in Deutschland so ziemlich in der klassenbewußten Arbeiterschaft ihre einzige Vertretung finden, so zeigte sich auch aus Anlaß der Diskussion über das Attentat auf den Wilnaer Gouverneur v. Wahl, daß die gesamte sozialdemokratische Presse mit der Leipziger Volkszeitung einig war, als uns die freisinnige Wostische Zeitung wegen der „Verherrlichung“ des Attentäters mit freisinnigem Mut vor Fürstenthronen zu denunzieren versuchte.

Solchen spontanen individuellen Akten des Terrorismus gegenüber, wie im Falle des Studenten Karpowitsch (der den Minister Bogolepoff getötet hat) oder des Wilnaer Arbeiters Belert, ist auch die Frage von der Zweckmäßigkeit unangebracht. Sie wird erst berechtigt und notwendig, wenn wir die andere Art des Terrorismus vor uns haben, wie sie von der Gruppe der Sozialisten-Revolutionäre vertreten wird — den systematischen Terrorismus, den Terrorismus als zielbewusste Taktik einer bestimmten sozialistischen Organisation, angewendet zur Erzielung eines politischen Effekts. Vor einigen Monaten hatten wir nur mit der ersten Art-der-terroristischen Anschläge in Russland zu thun und konnten lediglich unsere tiefe Sympathie für die heldenmütige Selbstaufopferung der Märtyrer des barbarischen Regime aussprechen. In den letzten Monaten bekommen wir jedoch immer häufiger Nachrichten von einem speziellen terroristischen Komitee der „Sozialisten-Revolutionäre“, und da müssen wir uns fragen, ob dies auch in der heutigen Situation eine richtige Taktik unserer russischen Genossen ist.

Wir stehen nicht an, offen heraus zu sagen, daß wir dies bezweifeln. Der Terrorismus als System wird das absolute Regime in Russland von selbst nicht stützen. Das hat bereits das große Experiment der Narodnaja Wolja bewiesen. Jeder wegeräumte Zar findet einen Nachfolger und jeder getödtete Gouverneur dergleichen. Um das Regime zu fällen, muß an seine Wurzel die Art gelegt werden, die Wurzel des Absolutismus aber, das ist der politische Stumpf sinn der Volksmasse. Abgesehen etwa von einer Kalamität der auswärtigen Politik, wie z. B. ein unglücklicher Krieg, der übrigens an sich nur die Mauern des Absolutismus erschüttern, aber nichts Positives zu erschaffen vermag, kann das Zarentum nur durch eine regelrechte zielbewusste Volkserhebung gestürzt werden, die

aber ihrerseits nur durch eine dauernde aufklärende und organisatorische Arbeit vorbereitet werden kann. Die russische Sozialdemokratie hat diese Arbeit seit einigen Jahren unternommen, und die letzten Massendemonstrationen beweisen, wie fruchtbar der Boden und wie richtig die Taktik ist.

Ein systematischer Terrorismus kann nun, wie uns scheint, auf dieses schwierige und langwierige Werk der Organisation der Arbeitermassen störend wirken. Nicht deshalb etwa, weil er ein erwünschter Anlaß zu Repressalien und zur Reaktion bietet. Die Reaktion in Russland kann nicht fähig ärger werden und sie bemüht sich auch nicht darum, nach Anlässen zu suchen, weil sie eine ständige Einrichtung, weil sie die Norm im Zarenreiche ist. Aber der Terrorismus kann unseres Erachtens leicht die Massen verwirren und von der Bahn des langsamen alltäglichen politischen Kampfes auf die leichtere Bahn der raschen gewaltsamen Einzelkämpfe drängen. Während ferner der Terrorismus naturgemäß den unmittelbaren Kampf in die Hände einer kleinen geschlossenen Gesellschaft von „Ausgewählten“ zu spielen bestrebt ist, ist es jetzt gerade eine Lebensfrage für die russische Revolution, der breiten Volksmasse Klar zu machen, daß nur sie selbst, daß sie einzig und allein den Absolutismus zu besiegen im stande ist. Schließlich arbeitet der systematische Terrorismus auch darin dem organisatorischen Werk unter der Arbeiterklasse entgegen, daß er auch den Absolutismus durch Furcht vor einem geheimnisvollen, unsichtbaren und doch allmächtigen „Komitee“ zu Zugeständnissen zu zwingen sucht, während es gilt, dem Absolutismus, der diese „Komitee“-Schrecken bereits vor zwei Jahrzehnten glänzend überwinden hat, endlich einmal vor der Volksmasse als einem zielbewussten politischen Feinde Furcht einzuflohen.

Wir möchten noch die Bemerkung hinzufügen, daß ein auf sich nebensächlicher anderer Umstand uns die oben dargelegte Auffassung zu bestätigen scheint. Es ist dies das Brimborium, womit das russische Terroristen-Komitee seine Tätigkeit umgibt, der Tamtam, die bereits fertigen Todesurteile, die den lebendig gebliebenen Beurteilten eingehändigt werden, die Pistolen mit eingravierten schrecklichen Worten, der schleimige detaillierte Bericht der Partei über das Verhalten des so schwer zugänglichen Eingekerkerten, ein Bericht, der den Eindruck erweckt, als ob er einfach auf Grund im voraus mit dem Attentäter verabredeter Erklärungen und Gesinnungen abgefaßt wäre etc. Wir wollen den persönlichen Mut, die Ueberzeugungstreue, die Opferfreudigkeit des betreffenden russischen Revolutionärs, der das Attentat auf den Fürsten Dobolesski verjagt hat, deshalb gar nicht geringer einschätzen. Aber dies Drum und Dran des Attentats, besonders die Communiqués des Terroristenkomitees machen unwillkürlich ein wenig den Eindruck einer

Seuilleton.

[Nachdruck verboten.]

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Wiebig.

Eine Köchin mit ihrem Schatz — er noch ein junger Mensch — streiften an Mine vorbei; sie stürmten eilig in der Richtung gen Wilmersdorf. Da gedachte sie, ohne sonderliche Erregung, jenes Sonntags, an dem sie mit Arthur dort hinaus in die Felder gewandert. Wie die Zeit verging! Das waren nun schon zwei Jahre her.

Und ihre Gedanken glitten wieder zurück in die Gegenwart. All das, was gewesen, lag wie ein Traum hinter ihr, sowohl Freud als Leid. Sie wußte kaum mehr, daß ihr das alles einstmal sehr nahe gegangen war. Wozu auch daran denken?! Man hatte genug zu denken; so viel wichtige Sachen. Herr Müldner sagte dies, Frau Müldner das, die Kinder wollten jenes. Jetzt mußte gelacht werden, und jetzt geschweert, und jetzt die Kleinen ausgefahren, und jetzt die Stiefel gepußt, und jetzt Feuerung getragen, und jetzt Gott weis was. Da blieb einem keine Zeit, über das nachzudenken; was nun einmal war, wie es war, und sich doch nicht ändern ließ.

Endlich war sie angelangt. Vergnügt eilte Mine die Treppen hinauf. Auf dem zweiten Stock schon glaubte sie Fridchens Stimme zu vernehmen; ei, krächte das kleine Ding nicht vergnügt? Sie hatte sich doch getäuscht; als sie oben im vierten Stock anhielt, um vor dem Eintreten Luft zu schöpfen vom eiligen Steigen drang ein

Fridchen weinte —?! Na, ohne anzuklopfen, öffnete sie die Thür.

Mathilde stand übers Bett gebeugt und machte: „Su ju.“ Jetzt richtete sie sich auf. „Et!“ Sie legte den Finger an die Lippen und flüsterte dann, die Augen weit aufreißend: „Es ist krank. Jottchen, ich glaub, es hat de Krämpf!“

Die Klaffedüte und die Stuchenschnecke entfielen Mines Hand; rasch trat sie näher.

Da lag in dem großen Bett das kleine Kind, zwischen den schweren, blaurot gewürfelten Kissen fast verschwindend. Sein Mündchen stand offen, seine Augen waren auch geöffnet, aber der gläserne Blick sah nicht die Mutter.

„Fridchen! Fridchen!“ Sie rief das Kind an und schüttelte es; und dann raffte sie die Stuchenschnecke auf und hielt sie ihm dicht vors Gesicht: „Kuck mal, Fridchen, kuck mal!“ Und führte sie ihm an die Lippen: „Beiß mal, Fridchen, da beiß mal!“ Aber die kleine Zunge leckte nicht; die Händchen, zu Häufchen geballt, den Daumen eingekniffen, streckten sich nicht aus.

„Es ist krank.“ sagte Mathilde mit ihrer sanften Stimme. „Ach Jottchen, so war meins auch, eh's starb; nur daß das noch kleiner war.“

„Jeses.“ flüsterte Mine; sie konnte gar nicht laut sprechen, die Stimme versagte ihr. „Seit wann is se denn krank?“ Sie sank vor dem Bett auf die Knie.

„So an acht Tag. Immer abwechselnd, mal so, mal so. Se kriegt de Augen gähndchen. Stunden is se ganz munter, da krabbelt se auf'm Boden rum. Geut zu Wittaa hat se noch von mein' Kaffee getrunken und von meine Wurfschulle jeknabbert. Nu is 's wieder nich zum besten mit se. Ja, ja, se 'ne Kinderches sind gleich weg, wie jar nisch!“

Mine sagte kein Wort; sie hob das kranke Kind aus dem Bett und fühlte in das offene Mündchen. Ihr arbeits harter Finger strich über das heiße geschwollene Zahnfleisch. Wimmernd presste das Kind die Lippen aufeinander, bäumte sich und zuckte mit den geballten Häufchen; sein ganzer brennender Körper zuckte, seine glasigen Augen verdrehten sich.

Mine stieß einen tiefen Seufzer aus — krank! Und sie hatte sich so auf ihr Fridchen gefreut! In einer Aufwallung heißer Zärtlichkeit drückte sie ihr Kind an die Brust. Als ob es sich da wohler fühle, so hörte es auf, zu wimmern; das Zucken hörte auch auf, ruhig lag es.

Sie trug es ans Fenster, setzte sich auf den Stuhl beim Myrtenstock und prüfte, angstvoll befühlend, jedes einzelne Glied.

Nein, sehr abgefallen war Fridchen noch nicht! Besonders der kleine Bauch war dick. Und die Bäckerchen auch noch schön dick, wenn auch ein wenig blaß. Sie drückte schallende Küsse, rechts und links, auf das gedunsene, schwammige Fleisch, und, als besäßen diese Küsse Zauber Macht, so fixierte sich jetzt der umherrollende Blick des Kindes — er heftete sich auf die Mutter.

Nun fing Mine an zu weinen. Und unter Thränen stammelte sie: „Fridchen, nu freu der! Ich bin bei der, Fridchen, deine Mamma!“

Das Mündchen verzog sich; sie nahm für ein Lächeln. Glücklich ließ sie das Kind auf ihrem Arm tanzen.

Mathilde kam und brachte ein Kissen, Mine wickelte Fridchen hinein und hielt sie dann auf ihrem Schoß und wiegte sie sacht hin und her und summite dazu, bis die matten Augenchen zufielen. Das Kind schlief. Die Mutter wagte keinen Laut. Unverwandt sah sie nieder auf das dicke Gesichtchen, das eine Leichenfarbe trug